

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

N^o 227.

Sonntag, den 14. August.

1836.

Vom Aberglauben der Bergleute.

(Bruchstück aus: „Geologie, oder Naturgeschichte der Erde, auf allgemein faßliche Weise abgehandelt vom geh. Rathe K. G. v. Leonhard in Heidelberg.)

Seeleute und Jäger ausgenommen, dürfte es kaum einen Stand geben, bei dem mehr Aberglauben zu treffen wäre, als bei Bergleuten. Die Ursachen sind in der abgeschiedenen Lebensweise zu suchen, in physischen Veranlassungen zu Täuschungen mannigfacher Art, selbst in Gefahren, die zu bestehen sind im ewigen Kampfe mit den unterirdischen Mächten, mit den Elementen. Vieles muß dem gemeinen Bergmanne räthselhaft bleiben, und selbst die Aufklärung unsrer Zeit hat, in manchen Gegenden, die dunkle Furcht vor geheimnißvoll waltenden höheren Naturkräften nicht ganz vernichten können; daher die Sagen von neckenden und verfolgenden Berggeistern, von Bergkobolden.

Ueber das Auffinden von Metall-Gängen und Erzadern bestehen Erzählungen, die mitunter an das Selt-same und Märchenhafte gränzen. In Spanien sollen Schäfer Silber-Ablagerungen entdeckt haben, indem sie an Stellen, wo Wälder durch Abbrennen gelichtet worden, das geschmolzene Metall auf dem Boden fanden. Die Entdeckung der berühmten Silbererze von Potosi in Peru (1545) schreibt man einem indischen Jäger zu. Er riß einen Strauch aus der Erde, dessen Wurzel mit Fäden und Drähten des reinsten Silbers umschlungen waren, die sich als Ausläufer einer gewaltigen Metallmasse erwiesen. Ein nach Holz suchender Armer stieß zuerst auf die so reichen Hauswerke von Silber, welche der dürre Boden von Copiapo in Chile umschließt (1832). Innerhalb der ersten vier Tage waren schon sechszehn Silberadern aufgefunden, nach kaum drei Wochen mußte die Zahl derselben auf vierzig an. Von der Entdeckung der Bergwerke zu Kremnitz und Schemnitz in Ungarn wird erzählt, daß sie durch erschossene Hasel- und Rebhühner geschehen sei, in deren

Eingeweiden man viele Goldkörner, wie bei andern Thieren Sand, gefunden habe.“ Unfern Brunswick, in den nordamerikanischen Freistaaten, soll eine sehr reichhaltige Kupferader dadurch aufgefunden worden sein, daß Vorübergehende in später Nachtzeit an der Stelle blaue Flammen bemerkten, die sechs Fuß hoch vom Boden emporloderten, aber bald wieder erloschen. Beim Nachgraben zeigten sich, wie erzählt wird, mehre Klumpen von geblegencm Kupfer. Unter den siebenbürgischen Bergleuten herrscht der Glaube, daß Flammen, welche man an der Erdoberfläche wahrnahm, das Vorhandensein metallischer Adern in der Tiefe anzeigten. — Selbst der um das österreichische Bergwesen so verdiente Born erzählt, daß „Flammenausbrüche einer brennbaren Luft“ im Walde von Nagyag zur Entdeckung der dortigen reichen Erz-Lagerstätte geführt hätten. Zu Falun in Schweden, so berühmt durch seine reichen Berge, lebt noch jetzt die Volkssage, es sei ein Hirsch gefangen worden, dessen Geweih mit einer ockerigen Rinde ganz bedeckt gewesen wäre u. s. w. Wie viel Wahrheit in diesen und andern Geschichten sein mag, läßt sich leicht ausscheiden; manche überschreiten die Gränze des Glaublichen. — Columbus — der übrigens selbst das Gold als einen der heiligen und geheimnißvollen Schätze der Erde betrachtet zu haben scheint — erzählt, zu seiner Zeit habe bei den Eingebornen auf Hispaniola die abergläubische Meinung geherrscht, daß, wolle man Gold suchen in den entferntesten Gebirgen, man sich an strenge Fasten und andere Entbehrungen halten müsse.

Ein recht auffallendes Beispiel bergmännischen Aberglaubens, und zugleich einen Beweis, wie schwer es überhaupt wird, im Volkswahne festgewurzelte Meinungen auszurotten, gewährt das Drakel älterer Zeiten, die Wunschelruthe. In Deutschland, wo dieselbe, so viel man weiß, im elften Jahrhundert ein Brauch gekommen, hat sie nun ihr Ansehen fast gänzlich ver-